

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

27. Jahrgang

1971

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955*)

Von

Lorenz Weinrich

In dem vom österreichischen Historiker Friedrich Heer kürzlich in New York herausgegebenen Sammelband „The Fires of Faith“ heißt es nach einem Essay Friedrich Heers, der der Schlacht auf dem Lechfeld gewidmet ist, nunmehr zur „Geburt Ungarns“¹⁾: „Die Schlacht auf dem Lechfeld, die für Westeuropa so eminent wichtig war, hatte einen ebenso tiefen Einfluß auf die Geschichte Mittel- und Osteuropas. Durch die fast völlige Vernichtung ihres Heeres waren die Magyaren gezwungen, sich in ihrer neuen Heimat, der ungarischen Tiefebene, anzusiedeln, und schon sechzig Jahre später hatten sie das Christentum angenommen.“

Man darf neben diese, von der Londoner Redaktion ausgesprochene Wertung vielleicht noch zwei in Deutschland verbreitete Schulbücher aus den Verlagen Klett²⁾ und Diesterweg³⁾ zum Vergleich stellen: „Die Ungarn schlug (Otto I.) vernichtend mit dem Aufgebot aller deutschen Stämme auf dem Lechfelde bei Augsburg und befreite dadurch Mitteleuropa endgültig von ihnen. Sie wurden sesshaft und nahmen um die Jahrtausendwende das Christentum an . . .“ — „Auf dem Lechfelde kam es zur Schlacht. Die Ungarn wurden vernichtend geschlagen (955) . . .“

*) Habilitationsvortrag, gehalten an der Freien Universität Berlin am 6. 2. 1971.

¹⁾ Milestones of History, Vol. 2 The Fires of Faith, Newsweek New York (1970) S. 98: „The Birth of Hungary. The battle of the Lechfeld, so important to Western Europe, had an equally profound influence on events in Central and Eastern Europe. The almost total annihilation of their army compelled the Magyars to settle in their home on the Hungarian plains, and within sixty years they had embraced Christianity.“ (Der Text stammt vom Verlag Weidenfeld & Nicolson, London.)

²⁾ Grundriß der Geschichte für die Oberstufe an Höheren Schulen, Ausgabe B Teil 1, Verlag Klett Stuttgart (1957) S. 191.

³⁾ Spiegel der Zeiten II, Aus Mittelalter und Neuzeit, Geschichtsbuch für deutsche Schulen, Reihe D Bd. 1/2. Verlag Diesterweg Frankfurt a. M. - Berlin - Bonn (1957) S. 136.

Die geschlagenen Ungarn zogen sich für immer in den Raum zwischen Theiß und mittlerer Donau zurück. Sie wurden ein seßhaftes Bauernvolk. Am Ende des 10. Jahrhunderts nahmen sie das katholische Christentum an.“

Diese auf den ersten Blick vielleicht überraschende, bis in die Formulierung hinein übereinstimmende Wertung geht nicht nur auf die genau 900 Jahre nach der Lechfeldschlacht erschienene Darstellung Wilhelm Giesebrechts⁴⁾ zurück, sondern steht in einer noch älteren Tradition, welche in Aventins⁵⁾ „Bairischer Chronik“ von 1531 greifbar wird, für die „got der almechtig die christenheit von den unglaubigen Ungern erledigt hat“. Aventins Urteil stützt sich weitgehend auf Otto von Freising⁶⁾, der 200 Jahre nach der Schlacht konstatierte, das barbarische Ungarnvolk habe seither nicht mehr gewagt, in das Reich einzufallen, sondern habe sich in seiner Verzweiflung auf seinem eigenen Territorium eingeeigelt. Noch deutlicher sagte im Jahre 1085 Bonizo von Sutri⁷⁾, infolge ihrer fast völligen Vernichtung seien die Ungarn gezwungen worden, innerhalb ihrer Grenzen zu siedeln. Doch wir können die Behauptung, das Aufhören der Ungarnzüge sei eine unmittelbare Folge der Lechfeldschlacht, sogar bis in das Jahrzehnt nach dem Kampf hinein verfolgen. So berichtet vor 966 Flodoard von Reims⁸⁾, Otto habe die

⁴⁾ Wilhelm Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 1 (1863) S. 425 f.: „So waren abermals die Ungarn in einer großen Feldschlacht besiegt und ihre ganze Heeresmacht vernichtet worden. Seitdem verging ihnen die Lust in die deutschen Länder einzubrechen ... Sie begannen sich feste Wohnsitze in der fruchtbaren Donauebene zu gründen und gaben das zuchtlose Nomadenleben allgemach auf ...“

⁵⁾ Johannes Turmair genannt Aventinus, Baierische Chronik 5, 4, ed. v. Lexer 2, 1 (= sämtliche Werke 5, 1, 1886) S. 273 f.: „Die Ungern, so noch dahaim warn, erschracken so ser ab diser verlust, das si sorg hetten, man würds überziehen. Darumb bevestigten si ir land ganz wol, hörten auf, andere land wie vor zu überziehen, warn fro, das mans nur mit frid lies. Erwelten zu einem künig Geizo, Toxi sun, sant Steffans vater; wiewol er kain christ, war er doch der christen hold und hert gegen den Ungern, erlangt demnach frid von kaiser Oto.“

⁶⁾ Ottonis Frising. Chronica VI 20, ed. Hofmeister, MGH Scr. rer. Germ. S. 281: *ut exhinc gens omnium inmanissima non solum regnum invadere non auderet, sed et suum desperatione correpta vallibus (!) et sudibus in locis palustribus contra nostros munire cogitaret.*

⁷⁾ Bonizonis Sutri. Liber ad amicum, IV, ed. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 2, S. 619; ed. Dümmler, MGH Libelli de lite 1, S. 580: *tercio bello pene consumptos inter fines suos eos habitare coegit.*

⁸⁾ Flodoardi Remens. Annales, a. a. 955, ed. Lauer, Coll. de Textes, Paris (1905) S. 140: *Rex Otho ... nec eos ingredi regna sua permisit.*

Ungarn nicht mehr in seine Reiche kommen lassen; und Liudprand von Cremona⁹⁾ triumphtierte mit den Worten des Buches Josua schon drei bis vier Jahre nach der Schlacht, dank Gottes Erbarmen und Ottos Macht wagten die Ungarn nicht mehr „sich zu mucksen“ (*gens muttire non audet exterrita*).

Man könnte hier gewissermaßen von einer abendländischen Kontinuität sprechen, die einen ungebrochenen historischen Konsensus zeigt. Für den Historiker stellt sich jedoch die Frage, ob hier wirklich keine neuen und differenzierenden Erkenntnisse möglich sind. Da Wertung und Darstellung der Ungarnschlacht in den Quellen eine Einheit bilden, müßten solche Überprüfungen auch das vorhandene Quellenmaterial unter bisher vielleicht vernachlässigten Gesichtspunkten mit einbeziehen. Selbstverständlich müßten in Deutschland auch die Ergebnisse der ungarischen und slawischen Archäologie und Frühgeschichte — schriftliche Quellen fehlen ja aus dieser Zeit — stärker berücksichtigt werden. Erinnert sei hier an die Veröffentlichungen von Gyula Török und Thomas von Bogyay sowie Witold Hensel¹⁰⁾.

Statt aber die schriftlichen Quellen noch einmal nach eventuell versteckten Inhalten und Informationen zu durchforschen, sollten wir sie zunächst einmal so zu lesen versuchen, wie sie für den damaligen Leser geschrieben wurden. Was fand man, ließe sich fragen, im 10. Jahrhundert an dieser Schlacht bemerkenswert? Gehen wir so an die Texte heran, können wir vielleicht im Sinne Siegmund Hellmanns¹¹⁾ einen historischen Prozeß aufdecken, indem wir zunächst einmal die Form klären, in der die Gedanken ihre letzte Fassung gefunden haben, und von da aus sogar ihre Entstehung freizulegen versuchen.

Wenn wir dabei den Weg wählen, besonders die *Imitatio* aufzuzeigen, also die Abhängigkeit der Sprache, des Aufbaus und der Komposition

⁹⁾ Liudprandi Cremon. Antapodosis I 5, ed. Becker, MGH Scr. rer. Germ. S. 7. — Josue 10, 21 *nullusque contra filios Israhel muttire ausus est*. Luther: *Und thirst niemand für den Kindern Israel seine Zungen regen*. W. A., Die deutsche Bibel 9, 1 S. 35.

¹⁰⁾ Gyula Török, Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert, in: *Archaeologica Hungarica* N. S. 39 (1962) bes. S. 112 f. und S. 122 f. — Thomas von Bogyay, Lechfeld. Ende und Anfang. Ein ungarischer Beitrag zur Tausendjahrfeier des Sieges am Lechfeld 955 (1955) passim. — Witold Hensel, Die Slawen im frühen Mittelalter. Ihre materielle Kultur. Dt. Ausg. Berlin (1965) bes. S. 29 und S. 419 Anm. 28, dort weitere Literatur.

¹¹⁾ Siegmund Hellmann, Das Problem der mittellateinischen Philologie, HV 29 (1935) S. 635, Nachdruck in: Ders., *Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters* (1961) S. 11.

von literarischen Vorbildern, dann nicht, um die Autoren des billigen Plagiats oder der geistigen Unselbständigkeit zu zeihen. Schon gar nicht wollen wir beispielsweise — wie es Edmund E. Stengel formuliert hat — „Widukinds Schlachtbericht wegen wörtlicher Anklänge als Abklatsch einer älteren Darstellung entlarven, die Widukind aufs stärkste kompromittiert“¹²⁾). Vielmehr erscheint die literarische Entlehnung und Topik auch für das 10. Jahrhundert als Mittel der Einordnung in die geistesgeschichtliche Tradition, die zugleich auch die individuelle Aussage ermöglicht.

Wenn wir nun fragen, welche Änderung in der Bewußtseinslage durch die Lechfeldschlacht eingetreten ist, so wären Äußerungen vor diesem Ereignis eine große Hilfe. Doch steht es historiographisch damit sehr schlecht. Lediglich zwei Generationen zuvor hatte etwa Regino von Prüm¹³⁾ unter dem Eindruck der ersten Ungarneinfälle einige Greuelmärchen über die barbarischen Ungarn unter Benutzung der reichen ethnographischen Topoi aus der Antike niedergeschrieben. Bot hier der antike lateinische Schriftsteller Justin¹⁴⁾ das geeignete Material, um die eigenen Befürchtungen und eine gewisse Xenophobie in Worte zu fassen, so suchte, ebenfalls am Anfang dieses Jahrhunderts, Bischof Salomon III. von Konstanz¹⁵⁾ in biblischen Vorbildern Trost und Rechtfertigung für die Tatsache, daß die deutschen Stämme, die doch bisher offensichtlich Gottes Freunde gewesen seien, nunmehr eine Beute der heidnischen Ungarn würden. Er setzt die Ungarn mit den Kanaanitern gleich. Und was seinerzeit Josephs Brüder gewissermaßen als Schutzbehauptung erfunden hatten — ein wildes Tier habe Joseph zerrissen —, das sei der Christenheit durch das heidnische Ungarnvolk wirklich zugestoßen. Ja, die Philister hätten Israel geschlachtet.

¹²⁾ Edmund Ernst Stengel, Zum Kaisergedanken im Mittelalter (1965) S. 74.

¹³⁾ Reginonis Chronicon, a. a. 889, ed. Kurze, MGH Scr. rer. Germ. S. 131 ff.

¹⁴⁾ Justini Historiarum lb. 44, II 2—3 (über die Skythen) und XL 2—3 (über die Parther).

¹⁵⁾ Salomonis Constant. Carmina, (an B. Dado v. Verdun) Vs. 69 ff., ed. Traube, MGH Poetae 4, S. 300:

*Hostibus ecce, dei qui censebamur amici,
Tradimur in predam, Joseph fera pessima mandit,* cf. Gen
Israel Allophilus, Jacobos gens ethnica mactat. 37, 20. 33
*Ingenuos maledicta choors Chananea triumphat,
Libertos olim servilis factio caedit.*

Die aus den folgenden Jahren stammenden Notizen in den Annalen und Chroniken sind knapp und einsilbig; Siege und Niederlagen werden kommentarlos vermerkt. Anscheinend sind sie für unsere geistesgeschichtliche Betrachtung unergiebig. Dennoch lassen sich aus diesen wortkargen Quellen interessante Schlüsse ziehen. Es mag ein Zufall sein, daß die *Annales Sangallenses maiores* nicht einmal zum Jahre 933 Heinrichs I. Sieg über die Ungarn bei Riade vermerken, obwohl von St. Gallen die Geschehnisse im Reich sonst genau beobachtet und registriert werden. In Konstanz dagegen wurde gerade dieser Sieg am Ende der *Annales Weingartenses*¹⁶⁾ eingetragen. Mit diesem Eintrag nun und ähnlichen Angaben in den St. Galler Annalen treffen wir auf eine Besonderheit, die für die Bewertung der Ungarn in den Jahren zwischen den Ungarnschlachten 933 und 955 aufschlußreich sein könnte: Die Ungarn werden hier nämlich als „*Agareni*“¹⁷⁾ bezeichnet. Der Herausgeber der *Annales Sangallenses maiores*, Carl Henking¹⁸⁾, hat gemeint, „durch diesen Namen werden die mongolischen Ungarn in eine durchaus zu verwerfende Verwandtschaft gebracht mit den semitischen Arabern“. Doch sollte der St. Galler Mönch wirklich nicht den Namen des Volkes gewußt haben, das im Jahre 926 sein Kloster besetzt hatte? — während er doch zum Jahre 955 sogar von dem Namen des Feldherrn, des Horka Bultzu, Kenntnis hat? Mit der Annahme eines Irrtums sind wir dem Verständnis der Stellen nicht näher gekommen als Ekkehard IV. in seinen *Casus Sancti Galli*¹⁹⁾, wo er mit dem Blick auf die Klosterannalen tadelnd vermerkt: „Die aber die Ungarn für *Agareni* halten, begehen einen groben Irrtum.“ Wer etwas mit der Annalistik des Frühmittelalters vertraut ist, weiß ja, daß die Bezeichnung *Agareni* üblich war für die Sarazenen. St. Gallen kannte diese Araber hauptsächlich durch die von der Provence ausgehenden Züge, die bis in den Bodensee-raum gingen.

Es mochte ein Zufall sein, daß diese St. Galler Annalen unter Benutzung der sogenannten Schwäbischen Annalen²⁰⁾ gerade im Jahr der

¹⁶⁾ *Annales Weingartenses*, a. a. 933, ed. P e r t z, MGH SS 1, S. 67: *Heinricus Ackarenos interfecit idus Mart.*

¹⁷⁾ *Annales Sangallenses maiores*, a. a. 955, ed. H e n k i n g, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte ... von St. Gallen N. F. 9 (1884) S. 288: *Otto rex cum Agarenis pugnabat.*

¹⁸⁾ Mittheilungen (wie Anm. 17) S. 277 Anm. 192.

¹⁹⁾ Ekkehardi *Casus S. Galli*, 10, ed. A r x, MGH SS 2, S. 119: *Qui autem Ungros Agarenos putant, longa via errant.*

²⁰⁾ *Annales Alamannici*, ed. P e r t z, MGH SS 1, S. 22 ff.

Ungarnschlacht 955 begonnen wurden, wobei man kaum etwas für die vergangenen Jahre hinzufügte und nur einige Angaben nicht übernahm. Kein Zufall war es aber wohl, daß der Redaktor von den Berichten über die bisherigen Ungarnkämpfe kein Wort fortließ und ausgerechnet den Ausdruck *Ungri* vom Jahre 888 an konsequent in *Agareni* umredigierte.

Ist es nun wirklich nur, wie man gesagt hat²¹⁾, „ein Kuriosum“, daß das Targum, also die aramäische Übersetzung des Alten Testaments, im ersten Buch der Chronik und bei Psalm 83, 7 die beduinischen Hagriten — die *Agareni* der Vulgata — seinerseits als *Hungraej* bezeichnet?²²⁾

Die Ereignisse des Jahres 955 haben in alle zeitgenössischen Annalen im deutschen Raum Eingang gefunden — allerdings nicht in die französischen, englischen und italienischen Quellen: Offensichtlich hat das 10. Jahrhundert die Schlacht auf dem Lechfeld nicht als einen Wendepunkt der abendländischen Geschichte empfunden.

Mit den deutschen Quellen einschließlich des westfränkischen Flodoard von Reims ist von den Historikern der letzten beiden Jahrhunderte immer wieder versucht worden, den Schlachtverlauf zu rekonstruieren. Die Ergebnisse waren so widersprüchlich, daß es bis heute immer noch kontrovers scheint²³⁾, ob die Schlacht am 8., 9., 10. oder 11. August stattgefunden hat und ob links oder rechts des Lech — von weiteren Einzelheiten des Kampfes ganz zu schweigen. Nicht um eine weitere Theorie kann es uns gehen, vielmehr sollen hier die Quellen auf ihre eigentliche Aussagefähigkeit untersucht werden.

Ordnet man die Quellen nach chronologischen Gesichtspunkten, um einen eventuellen Wandel in der Bewertung zu untersuchen, so stößt man auf das von der Forschung bisher nicht weiter beachtete Faktum, daß die Historiographie der Schlacht schon mit dem Sieger Otto begonnen hat, nicht erst mit Wilhelm von Mainz. Denn Otto selbst hat

²¹⁾ R. Rüetschi in: Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, ²Bd. 5, S. 535, s. v. Hagariter.

²²⁾ 1 Chron 5, 10. 19. 20 und Ps 83, 7: מִקְרָאֵי מִכְרָאֵי Mikraot Gedolot, Tel Aviv 1959. Vgl. Rosenberg-Köhler, Das Targum zur Chronik, in: Geigers jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben 8 (1870) S. 72 ff, 135 ff. und 263 ff.; über modernisierte Völkernamen S. 142. — Allgemein zum Chronik-Targum: W. Rudolph, Chronikbücher in: Handbuch zum Alten Testament, hg. v. O. Eißfeldt, 1, 21 (1955) S. VII.

²³⁾ Vgl. Barthel Eberl, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlê) im Jahre 955 (1955); Karl Leyser, The Battle at the Lech, 955. A Study in Tenth-Century Warfare, History N. S. 50 (1962) S. 1—25.

für eine rasche Publizierung seines Sieges Anordnungen getroffen. Wir wissen von Botschaften an seine Mutter, die Königin Mathilde von Quedlinburg, sowie an seinen Bruder Brun, den Erzbischof von Köln und Herzog von Niederlothringen, und seinen Sohn Liudolf. Offensichtlich aber wurde die Proklamation überall hin versandt. Der Wortlaut dieser Siegesbotschaft ist nicht überliefert, doch wird der Tenor durch Widukind und Ruotger²⁴⁾ übereinstimmend charakterisiert: Der Erfolg dieses Kriegszuges — so wie er in diesem Mandatum dargelegt wird — sei durch das Walten der Kraft Gottes bewirkt, daher solle in allen Kirchen dem Allmächtigen gedankt werden. Es war dies eine für die befohlenen Dankgottesdienste wirkungsvolle Formel. Otto hatte also seinen außenpolitisch-militärischen Erfolg sofort innenpolitisch ausgenutzt. Die Siegesparole verbreitete sich schnell, so daß Ottos Rückkehr nach Sachsen ein Triumphzug wurde.

Es scheint nun, daß diese noch unter dem frischen Eindruck des Sieges gegebene Deutung unmittelbaren Eingang sowohl in die politische Korrespondenz als auch in die zeitgenössischen Quellen und die spätere Historiographie gefunden hat. So betont Erzbischof Wilhelm von Mainz, ein Sohn von König Otto und einer Slawin, in einem Brief an Papst Agapet II.²⁵⁾ im Spätherbst oder Frühwinter des gleichen Jahres 955: „Das Heidenvolk der Barbaren bedrängte so sehr die Christenheit, daß, wenn es nicht in einer Schlacht besiegt worden wäre — Gott selbst kämpfte nämlich für uns —, es uns alle unterworfen hätte.“ Während es hier in Mainz *Deo preliante* heißt, lautet es in St. Gallen²⁶⁾ *Deo auxiliante*, in Trier²⁷⁾ *Dei gratia*, in Weißenburg²⁸⁾ *Deo prestante*, in Regensburg²⁹⁾ *Deo propitio*, in Augsburg³⁰⁾ *Deo iuvante*, in Rom³¹⁾

²⁴⁾ Widukindi Corbei. *Rerum gestarum Saxonicarum* lb. 3, III 49, ed. Hirsch-Lohmann, MGH Scr. rer. Germ. S. 129 — Ruotgeri *Vita Brunonis* 37, ed. Ott, MG SS N. S. 10, S. 37.

²⁵⁾ ed. Giesebrecht, *Kaiserzeit* 1 (wie Anm. 4) S. 872.

²⁶⁾ Ann. Sangall. mai. (wie Anm. 17) S. 288.

²⁷⁾ Diptychon Trevirense, ed. Brower-Masen, *Antiquitat. et annalium Trevir. libri* 1, Lüttich (1670) S. 461.

²⁸⁾ Continuator Reginonis, *Chronicon*, a. a. 955, ed. Kurze, MGH Scr. rer. Germ. S. 168.

²⁹⁾ Arnoldi de S. Emmerano, de miraculis S. Emmer., ed. Waitz, MGH SS 4, S. 554.

³⁰⁾ Gerhardi *Vita Oudalrici*, ed. Waitz, MGH SS 4, S. 401.

³¹⁾ *Urkundenbuch d. Erzstifts Magdeburg* 1, 28, ed. Israel-Möllen-berg, S. 41.

Dei operante clementia. Auf das Echo bei Aventin wurde oben³²⁾ schon hingewiesen.

Gewiß könnte man einwenden, es sei für das Mittelalter nichts Außergewöhnliches, wenn hier einmal Gott als Lenker der Schlachten apostrophiert wird. Doch wird dieser Einwand nicht der Tatsache gerecht, daß in allen Annalen und Chroniken bei allen Ungarnschlachten und -siegen zuvor eben dieser Hinweis gefehlt hat. Außerdem sind die verhältnismäßig knappen Eintragungen zu 955 nach demselben Schema gebaut: 1) die Ungarn brechen in großer Zahl herein, 2) König Otto schlägt sie blutig zurück, 3) der Sieg wird mit Gottes Hilfe errungen, 4) Herzog Konrad fällt in tapferem Kampf. Dieses Schema findet sich auch noch in dem bekannten Lied des Modus Ottinc³³⁾ vom Ende des Jahrhunderts.

Wohl auch für Widukind von Corvey und für Ruotger von Köln darf eine unmittelbare Benutzung dieser Proklamation angesetzt werden. Die Augsburger Vita des Bischofs Ulrich wurde erst nach 983 von einem Augenzeugen niedergeschrieben und kann im Bericht vom Hauptkampf auf die Proklamation oder eine der Annalen zurückgehen. Jedenfalls ist die Vita hier nicht eigenständig.

Nur gestreift werden kann die Frage, wer die Siegesbotschaft des Königs verfaßt hat. Es sei aber in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß Adalbert³⁴⁾, der spätere Missionsgesandte in Kiew und erste Erzbischof von Magdeburg, damals zur königlichen Kanzlei gehörte. Wenn seine 966/67 in Weißenburg verfaßte *Continuatio Reginonis* das oben aufgezeigte Darstellungsschema bewahrt, dann vielleicht unter Verwendung der damaligen, eventuell von ihm mitverfaßten Siegesproklamation.

Können wir also bei den Quellen eine einheitliche Grundstruktur als durch die Siegesproklamation vorgegeben annehmen, so verlagert sich unser Interesse sofort auf die Abweichungen voneinander; denn hier in der Variatio begegnen wir der individuellen Aussage. Nun sind die St. Galler Annalen³⁵⁾ noch verhältnismäßig zurückhaltend. Immerhin stellt auch die vom ersten Schreiber mit Verwendung eines beliebten

³²⁾ Oben bei Anm. 5.

³³⁾ *Carmina Cantabrigiensia*, carm. 11, ed. Bulst (1950), S. 27 ff.

³⁴⁾ Paul Kirn in: Wattenbach-Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit 1 (1948) S. 169 u. S. 830.

³⁵⁾ Ann. Sangall. mai. (wie Anm. 17) S. 289: *Et erat numerus eorum C milia, et multi illorum comprehensi sunt.*

Topos genannte „riesige“ Zahl von einhunderttausend Ungarn eine Übertreibung dar, in der sich die durch den Sieg vertriebene Angst noch deutlich spiegelt. In der beigefügten Angabe, daß viele der Feinde gefangengenommen wurden, ist ein Zitat aus dem 1. Makkabäerbuch³⁶⁾ eingearbeitet. Es sollte zugleich erläutern, wie großartig der Sieg war.

Ähnlich ist die Darstellung bei Flodoard, der mit den rhetorischen Mitteln einer pleonastischen Wendung mit jeweiliger Hyperbel seine innere Beteiligung verrät: *Hungari cum inmensis copiis et ingenti multitudine Baioariam ingrediuntur*. Flodoard spricht aber nicht nur im Affekt, sondern hat wohl mit Bedacht zwei Wendungen aus dem 2. Buch der Makkabäer³⁷⁾ benutzt.

In seiner während dieser Jahre — und zwar noch vor 967 — aufgezeichneten Fortsetzung des Regino gebraucht Adalbert zunächst auch den biblischen Topos der *ingens multitudo*³⁸⁾, gibt aber seiner an sich nur knappen Notiz noch eine dem Charakter seiner Annalen sonst völlig fremde Erweiterung, in der er die Ungarn selbst diese Zahl interpretieren läßt³⁹⁾: „Die mit so ungeheurer Menge einbrechenden Ungarn rühmten sich, sie scheuten nichts auf der Welt, wenn nicht der Himmel einstürze oder sie die Erde verschlänge.“ Es sind dies Bilder, die wir von Vergil⁴⁰⁾ sowie von Livius⁴¹⁾ her kennen. Auch werden im 4. Buch Mose die Empörer Abiram und Dathan von der Erde verschlungen, und ein Feuer vom Himmel fällt auf ihre Leute⁴¹⁾. So dürfte dieser Satz wohl kaum auf ein originales Hörensagen von den heidnischen Barbaren zurückgehen, sondern wird eher den Hochmut der Ungarn schil-

³⁶⁾ 1 Mac 5, 26: *multi ex eis comprehensi sunt*.

³⁷⁾ 2 Mac 3, 6: *copias immensas esse* —
2 Mac 5, 26: *ingentem multitudinem peremit*.

³⁸⁾ Cont. Regin. (wie Anm. 28) S. 168: *Ungari cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non nisi terra dehisceret vel celum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent*. — Die Übersetzung hier nach Giesebrecht (wie Anm. 4) S. 418 f.

³⁹⁾ Vergil, Georg. 1, 479: *sistunt amnes terraeque dehiscunt* — Aen. 4, 24 *sed mihi vel tellus, optem, prius ima dehiscat*.

⁴⁰⁾ Livius, Ab urbe condita 40, 58, 6: *sed ipsi deos auctores fugae esse caelumque in se ruere aiebant*.

⁴¹⁾ Num 16, 30: *ut aperiens terra os suum deglutiat eos* —

31: *dirupta est terra* — 32: *aperiens os suum devoravit illos* —

35: *Sed et ignis egressus a Domino interfecit viros* —

26, 10: *et aperiens terra os suum devoravit Core, morientibus plurimis, quando cumbussit ignis ducentos quinquaginta viros*.

dern sollen. Auch ist hier die *Attestatio rei audita* ein wichtiges Mittel zur Erregung von Pathos⁴²⁾. Der angebliche Hochmut der Feinde — er wird auch von anderen Historikern getadelt — dürfte die Hilflosigkeit der Deutschen angesichts des bisherigen selbstsicheren Auftretens der Ungarn spiegeln.

Am bescheidensten war der Zusatz in den Hersfelder Annalen⁴³⁾, die von der großen Gefahr sprachen, in der sich König Otto und sein Heer befunden habe (*Ungaros cum magno periculo sui suorumque magna et cruenta cede prostravit*). Doch muß man hinzufügen, daß die auf den ersten Blick unscheinbare Erweiterung für diese recht wortkargen Annalen schon sehr viel bedeutet.

Man mag sagen, daß die Chronisten nicht viel Worte um die Lechfeldschlacht von 955 gemacht haben. Das hätte auch dem knappen und gerafften Annalenstil nicht entsprochen. Aber mit viel Geschick haben sie — jeder in individueller Gestalt — unter Verwendung von rhetorischen Mitteln und Zitaten aus dem Alten Testament, besonders aus den „Heldenbüchern“ der Richter und der Makkabäer, ein Pathos erzielt, das der damalige Leser, dem diese Sprache vertrauter war, gewiß gespürt hat.

Die vorhandenen Ausgaben der hier behandelten Geschichtsquellen enthalten zu diesen Gesichtspunkten keine Angaben. Nur sind die im Mittelalter in der Schule gelernten *colores rhetorici* für den heutigen Leser meist ganz farblos, und die Bibel hört und liest er wohl auch nicht so oft wie die damaligen Mönche. Bei kritischen Drucken sollten daher die Anklänge an die Bibel namhaft gemacht werden, auch wenn die Autoren möglicherweise nicht bewußt zitieren wollten, in den Annalen von St. Gallen etwa bei so volkstümlichen Wendungen wie *suspensi sunt in patibulis* oder *fecit illos tributarios*⁴⁴⁾.

Wenn es unser Anliegen wäre, den Ablauf der Lechfeldschlacht zu rekonstruieren, so würde uns auch die umfangreichste Darstellung, die

⁴²⁾ Vgl. Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (1954) S. 183.

⁴³⁾ Text hier nach *Annales Hildesheimenses*, a. a. 955, ed. Waitz, MGH Scr. rer. Germ. S. 21. Vgl. Hermann Lorenz, Die Annalen von Hersfeld, Diss. Leipzig (1885) S. 99. Lotte Tradelius, Die größeren Hildesheimer Jahrbücher und ihre Ableitungen, Diss. Berlin (1936) S. 6 ff.

⁴⁴⁾ Ann. Sangall. mai. (wie Anm. 17) S. 288, dazu Num 25, 4: *Suspende eos ... in patibulis* — Josue 8, 29: *regem quoque eius suspendit in patibulo* — Esther 7, 10: *Suspensus est itaque Aman in patibulo*. Ferner Judic 1, 28: *fecit eos tributarios*.

bei Widukind von Corvey, kaum weiterhelfen. Schon vor hundert Jahren wurde es von Dümmler⁴⁵⁾ ausgesprochen, und immer wieder haben es die Forscher nur wiederholen können: „Widukind läßt uns über den Gang der Hauptschlacht völlig im Dunkeln.“

Was nun aber den Einfluß literarischer Traditionen auf die Komposition bei Widukind anlangt, so ist es seit langem communis opinio, daß Sallust unter den klassischen Autoren das wichtigste Stilmuster bei der Abfassung war. „Das Auftreten sallustscher Farben in Schlachtschilderungen und fingierten Reden macht jedoch einen Einfluß sichtbar, der über das Stilistische hinausgeht“, heißt es bei Beumann⁴⁶⁾. Und nach Ausweis der Monumenta-Ausgabe stammen von den Anspielungen und Reminiszenzen im Schlachtbericht Widukinds — bis auf je eine aus Livius und Vergil — alle anderen aus dem Historiker Sallust. Das wäre schon rein quantitativ eine eindrucksvolle Übernahme und würde es glaubhaft machen, daß Widukind tatsächlich viel Material der Darstellung von dort genommen hat, Sallust also das „Hauptmuster“⁴⁷⁾ war. Darüberhinaus könnte auch manches der Interpretation von Sallust beeinflusst sein. Köpke und Beumann sahen das gerade bei Ottos Ansprache in der Lechfeldschlacht als gegeben an, weil diese „bis zu wörtlichen Anklängen der Rede Catilinas vor seinem Entscheidungskampf nachgebildet“ sei⁴⁸⁾.

Untersucht man jedoch genauer, ob Sallust der „Leitautor“⁴⁷⁾ bei der Imitatio war, so muß man bald hinter die sogenannte große Sallust-Imitatio Widukinds zumindest ein kleines Fragezeichen setzen⁴⁹⁾.

⁴⁵⁾ Rudolf Köpke-Ernst Dümmler, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher der deutschen Geschichte, 1876, Nachdruck 1962) S. 258 Anm. 3.

⁴⁶⁾ Helmut Beumann, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (1950) S. 94.

⁴⁷⁾ Termini nach Paul Lehmann, Bukolische Dichtungen, in: Miscelanea Mercati 4 (1946) S. 72 und Johannes Schneider, Die Vita Heinrici IV. und Sallust. Studien zu Stil und Imitatio in der mittelalterlichen Prosa. Abh. Berlin 49 (1965) S. 13.

⁴⁸⁾ Rudolf Köpke, Widukind von Korvei. Ottonische Studien 1 (1867) S. 39 f. — Beumann, Widukind (wie Anm. 46) S. 96.

⁴⁹⁾ Bei der Charakterisierung Herzog Konrads (Wid. III 44) *Nam erat natura audacis animi, et quod rarum est audacibus, bonus consilii* vermerkt die Ausgabe von Hirsch-Lohmann nur die Junktur aus Sallust, Jug. 7, 5 *bonus consilio*, die nicht einmal den Genitivus *animi* zeigt. Dem Sinn der Stelle wird weit besser Sulpicius Severus, Chron 1, 33 mit seiner Wertung des Jonathan gerecht; denn hier findet sich im gleichen Kapitel der vermißte Genitiv *modestus animi* (1, 33, 1) und die Kontrastharmonie, auf die es Widukind doch ankam, *Jonatha audaci consilio* (1, 33, 6). — Ähnlich an anderen Stellen:

Gewiß hat Sallust seinem Catilina gerade auch in den Schlußkapiteln eine besondere menschliche Charakterisierung gegeben und ihm eine gewisse Größe zugesprochen, aber er läßt eigentlich keinen Zweifel daran, daß die Lage Catilinas hoffnungslos ist⁵⁰). Die Verschwörer vertreten keine in die Zukunft weisende Idee, für die sie auch nach ihrem Untergang einen späteren Triumph erwarten könnten. Für sie handelt es sich nur um ein mannhaftes, ja heldenhaftes Durchstehen bis zum bitteren Ende. Wenn Widukind in seiner Sachsengeschichte nun diese Rede eines Desperado übernommen hätte, also gewissermaßen, um es mit Beumann⁵¹) zu sagen, „in dieser thematischen, wenn auch vordergründigen Gemeinsamkeit eine historische Parallele gesehen hat“, so würde dies ein besonderes Licht darauf werfen, wie verzweifelt König Otto — immer nach Widukind — in die Hauptschlacht gegangen ist.

Etwas stutzig macht die These, daß Widukind von der Catilina-Rede das Exordium übernommen haben soll. Diese Wendung — ‚Worte eines Feldherrn machen Feiglinge nicht tapfer‘ — findet sich nämlich auch in Sallusts *Bellum Jugurthinum*⁵²), nur wird der Satz hier vom späteren Sieger Marius ausgesprochen, und zwar an derselben Stelle der Rede wie bei Widukind, nämlich am Ende. Wenn bei Widukind also eine

Ein weiteres Zitat (Wid. III 44: *Sed aliter res acta est ac arbitrabatur. Nam*) stammt zwar aus dem gleichen Jugurtha-Kapitel (Sall. Jug. 7, 3: *Sed ea res longe aliter ac ratus erat evenit. Nam*), könnte aber auch durch das Nachbarkapitel bei Sulpicius Severus (Chron 1, 34, 8: *Sed longe aliter ac ratus erat evenit. Nam*) zu Widukind gekommen sein. — Inhaltlich bedeutsamer ist die gleichlautende Aussage über Catilinas und Ottos Kampfesweise: Sall. Cat. 60, 4 *Strenui militis et boni imperatoris officia simul exequabatur* — Wid. III 46: *fortissimi militis ac optimi imperatoris officium gerens*. Sie dürfte auch von Justins Charakterisierung des Epaminondas (Hist. 6, 7, 11: *non ducis tantum, sed fortissimi militis officio fungitur*) beeinflusst sein, weil auch dort schon die Steigerung mit einem Superlativ vorliegt. — Statt als Anklang an Sallust könnte die Junktur *incruenta victoria* (Wid. III 46; Sall. Cat. 61, 7 *neque tamen exercitus ... laetam et incruentam victoriam adeptus erat*) genauso gut mit drei Stellen aus Livius belegt werden (4, 17, 8 *nec incruentam victoriam rettulit*, 7, 8, 7: *nec Romanis incruenta victoria fuit*, 21, 29, 4: *haud sane incruentam ... victoriam*).

Und schließlich wird die Junktur Sallusts (Cat. 53, 1) *virtus animi* dem Wortlaut Widukinds (III 47: *omni virtute animi et corporis*) nicht ganz so gerecht wie die von Sallust abhängige Stelle bei Dictys Cretensis (Ephemerid. bell. Troi. 2, 48: *cum virtute corporis tum ingenio universos anteiret*).

⁵⁰) Vgl. Ronald Syme, Sallust (1964) S. 68: „The book ends, to be sure, with Catilina und the battle near Pistoria — a sobre anticlimax of desperation and futility, a fierce and fraudulent oration, a useless and murderous battle.“

⁵¹) Beumann, Widukind (wie Anm. 46) S. 97.

⁵²) Sall. Jug. 85, 50.

Imitatio vorliegt, so hätte er möglicherweise mit literarischem Material aus der Tradition König Otto schon vor der Schlacht als den künftigen Sieger, wenn auch indirekt zeigen wollen.

Aus Sallusts Catilina bleibt bei Widukind lediglich die übereinstimmende Charakterisierung der Feinde⁵³): Sallust: *audacia pro muro habetur* — Widukind: *Illis est sola pro muro audatia*. Was aber bei Sallust mit Recht als positive Feststellung gewertet wird („Immer sind im Kampf die Furchtsamsten am meisten in Gefahr: Kampfesmut dagegen schützt wie eine Mauer“), ist bei Widukind — wohl bedingt durch die Interpretation des spätrömischen Grammatikers Nonius — in das Gegenteil verkehrt: „Ihnen dient als Wall lediglich ihre Tollkühnheit, uns die Hoffnung auf Gott und seinen Schutz.“ — Statt einer Imitatio Sallusts scheint es sich also eher um eine Oppositio zu handeln.

Die neue religiöse Sicht des Kampfes, daß Gott für sein Volk kämpft, ist gewiß keine Erfindung Widukinds; sie stellt auch keine allgemeine Anspielung an die Bibel dar, vielmehr handelt es sich gut faßbar um die Imitatio einer ganz speziellen Situation aus der biblischen Geschichte des Volkes Israel: Der Held Judas Makkabäus sieht sich gezwungen, mit nur 6000 Leuten gegen das zahlenmäßig weit überlegene Heer des „Erzbösewichts“ Nikanor, wie es in der Luther-Bibel heißt, eine Schlacht zu wagen. Daher „vermanet er (seine Leute) zum ersten, Das sie sich nicht entsetzen solten ... fur der grossen menge der Heiden ... sondern sich dapffer wehren ... Sie verlassen sich, sprach er, auff jren Harnisch, und sind vol trotzes (*audacia!*); Aber wir verlassen uns auff den allmechtigen Gott, welcher kan in einem augenblick nicht allein die, so jtz wider uns ziehen, sondern die gantze welt zu boden schlagen. Er erzelet jnen aber auch ..., wie Gott so oft ... geholffen hette“⁵⁴). Auch die

⁵³) Sall. Cat. 58, 17 und Widukind III 46. Vgl. jedoch Nonius, de compendiosa doctrina 242, 20: *Audacia consuetudine temeritas dicitur. Sallustius Catilinae Bello: audacia pro muro habetur*. Ibid. 431, 4 f. und 442, 18 f.: *audacia temeritatis est. Sallustius Catilinae Bello: audacia pro muro habetur*.

⁵⁴) Widukind III 46: *Superamur, scio, multitudine, sed non virtute, sed non armis. Maxima enim ex parte nudos illis armis ... cognovimus et, quod maximi nobis solatii, auxilio Dei. Illis est sola pro muro audatia, nobis spes et protectio divina*. — 2 Mac 8, 16—19: *Rogabat, ne ... metuerent ... hostium multitudinem, sed fortiter contenderent ... Nam illi quidem armis confidunt, ait, simul et audacia; nos autem in omnipotente Domino, qui potest venientes adversum nos ... delere confidimus. Admonuit autem eos et de auxiliis Dei ...* Luther-Text nach W. A., Die deutsche Bibel Bd. 12, S. 455.

von Otto geäußerte Todesbereitschaft stammt aus dem Munde des Judas Makkabäus, nicht des Catilina⁵⁵⁾).

Dieser Rückgriff auf das Alte Testament hat für den etwas Überraschendes, der sich auf die bisherigen Ausgaben von Widukinds Sachsengeschichte verlassen hat, die nur ein halbes Dutzend Bibelstellen für das ganze Werk nachweisen. Geht man jedoch einmal nur die beiden Kapitel zur Ungarnschlacht durch, so weisen diese allein schon mindestens die doppelte Zahl biblischer Anspielungen und Reminiszenzen auf. Anscheinend war der bisherigen Forschung die vor einem Jahrhundert von Rudolf Köpke⁵⁶⁾ vorgelegte These von der Imitatio Sallusts so schlüssig, daß man seither eine gründliche Überprüfung unterließ. Doch verwandte besonders Joseph Otto Plassmann viel Scharfsinn darauf, „Widukinds Sachsengeschichte im Spiegel altsächsischer Sprache und Dichtung“⁵⁷⁾ zu sehen. Und Edmund E. Stengel konstruierte bei Widukind dort weitreichende geistesgeschichtliche Abhängigkeiten aus Beda und angelsächsischen Urkunden, wo es sich ganz einfach um Übernahmen aus der Bibel handelt⁵⁸⁾. Andererseits zeigte Kurt Reindel in einer Buch-

⁵⁵⁾ Widukind III 46: *Melius bello, si finis adiacet, milites mei, gloriose moriamur, quam subiecti hostibus vitam serviliter ducamus.* — 1 Mac 3, 59: *Melius est nos mori in bello, quam videre mala gentis nostrae et sanctorum.* Vgl. auch 2 Mac 8, 21: *pro legibus et patria mori parati.*

⁵⁶⁾ Köpke, Widukind (wie Anm. 48) S. 49). — Max Manitius, Zu deutschen Geschichtsquellen des 9.—12. Jahrhunderts, NA 11 (1886) S. 43—73, hier S. 54—57. In der Widukind-Ausgabe ed. Hirsch-Lohmann, S. 1 Anm. 1 wird *strictim* als Sallust-Variante „einiger Handschriften“ für *carptim* bezeichnet. Es ist dies nur eine Übersetzung der gleichlautenden Fußnote der Ausgabe ed. Kehr. Beidemale wird als Beleg auf „Köpke, Widukind S. 49“ verwiesen — nicht aber auf eine Editio maior des Bellum Catilinae. Dort jedoch, etwa ed. Dietsch 1 (1859) S. 5, wird für *strictim* keine Sallust-Handschrift namhaft gemacht, wohl aber Nonius 512, 20 und Gregor von Tours, Hist. Franc. VI 24.

Bei Berücksichtigung dieses Umstands wären sicher auch die Ausführungen Beumanns, Widukind (wie Anm. 46) S. 5, 38 u. 94, anders ausgefallen.

⁵⁷⁾ So der Titel in: Niedersächsisches Jahrbuch 24 (1952) S. 1—35.

⁵⁸⁾ Stengel, Kaisergedanken (wie Anm. 12) S. 74 Anm. 110: Widukind III 44: *Primo diluculo* — Beda, Hist. eccl. Angl. III 2, ed. Plummer S. 129: *incipiente diluculo* — Jedoch Dan 6, 19 und Dan 14, 15: *primo diluculo*.

Ebenda, S. 265: Widukind III 76: *rex gentium* — Nach Stengel folgt Widukind einem Sprachgebrauch der angelsächsischen Urkunden (*rex Anglorum ceterarumque gentium in circuitu persistentium gubernator et rector*, Cartularium Saxonicum, ed. de Gray Birch, passim), besonders der Urkunde König Eadwigs von 956 (ed. Birch III, Nr. 930): *Ego Eadwig rex gentium Albionis.* — Stengel gibt jedoch S. 365 Anm. 33 selbst Belege aus der Bibel, bes. Jer 10, 7: *o rex gentium.*

besprechung⁵⁹⁾ zwar eine Bibelstelle bei Widukind auf, bemerkte jedoch nicht, welch entscheidende Bedeutung diesem Zitat für die gesamte Interpretation von Widukinds historiographischer Kunst zukommt.

Immer wieder ist darüber gerätselt worden, warum Widukind mitten in der Darstellung der Ungarnschlacht abbricht, um zunächst die gleichzeitigen Vorgänge in Sachsen einzuschalten. Walther Bulst⁶⁰⁾ hat deswegen den Wortlaut Widukinds vor und nach der Zäsur untersucht. Er sieht eine Klammer der beiden Teile in den beiden Sätzen „*Rex autem cum intellexisset bellum ex adverso (esse)*“ und „*Totum pondus prelii ex adverso iam adesse*“. Dabei werde durch die Wiederholung des Wortes *ex adverso* ein Stimmungseinklang gebracht. Zu dem Ausdruck *ex adverso* selbst bemerkt Bulst: „Was das auf Deutsch heißt, lehren, wenn überhaupt ein Zweifel aufkommen kann, die beiden angeführten Stellen, ... wie auch eine Überlegung des Zusammenhanges.“ Er findet „keine sprachlich noch nähere Übersetzung“ als „In der Erkenntnis, daß die ganze Schwere des Kampfes unter unglücklichen Umständen jetzt bevorstehe“⁶¹⁾. Gewiß muß man zustimmen, daß *ex adverso* beide Male gleichartig übersetzt und auch die übrige Verwendung bei Widukind mit berücksichtigt werden muß. Unglücklicherweise sind jedoch die von Bulst angestellten Überlegungen insofern hinfällig, weil, worauf Reindel⁵⁹⁾ hinwies, *ex adverso* auf die Bibel zurückgeführt werden muß — dort aber heißt es ‚vorn, vorn an der Front‘. Auf die Einzelheiten kann hier nicht weiter eingegangen werden. Nur am Rande sei bemerkt, daß die hier vorgetragene Interpretation von der Handschriftenklasse A und teilweise von B gestützt wird. Widukind hat aber dann wohl an seinem Exemplar korrigiert⁶²⁾.

⁵⁹⁾ Rezension zu Eberl, Ungarnschlacht (wie Anm. 23) in: Zs. f. bayer. Landesgeschichte 19 (1956) S. 173—175, hier S. 174.

⁶⁰⁾ Rezension zu Widukind, Sächsische Geschichten. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe Bd. 33, HV 28 (1933) S. 184—193.

⁶¹⁾ Unter Berufung auf Bulst L e y s e r, Battle (wie Anm. 23) S. 18: „Seeing that there had been a misfortune and his rearward troops were in great danger.“ — Neuerlich: Lothar B o r n s c h e u e r, Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung hg. von K. Hauck, 4, 1968) S. 23 f.

⁶²⁾ Hs. A.: *Rex autem cum intellexisset bellum ex adverso et post tergum novissima agmina periclitari* (ebenso Annalista Saxo). Frutolf, Chronic. univers. (aus Ba): *ex adverso pretendi sed post t. ...* B 1, B 2 und C: *ex adverso esse et post terga*. Frutolf hatte also wohl eine Handschrift vor Augen, die den Zusatz ‚esse‘ vielleicht als Marginalie enthielt. Annalista Saxo, der neben Frutolf noch einen B-Codex heranzog, verzichtet ganz auf den Zusatz und beläßt

Insgesamt läßt sich sagen: Widukind hat an dieser für seine Darstellung so bedeutsamen Stelle ausgiebig und weithin Situationen der Bibel imitiert — sicher nicht aus Unfähigkeit, sondern weil er sich davon für seine individuelle Aussage eine besondere Wirkung versprechen konnte. Daher sehen wir die Klammer für die beiden Teile des Schlachtberichts in der Imitatio: Widukind schildert zunächst, daß Otto — wie Joab — die Gefahr erkennt und eine besondere Abteilung in den Kampf wirft⁶³). Nach Konrads siegreichem Eingreifen folgt dann der Einschub mit der Erzählung der Niederlage der Sachsen. Danach setzt Widukind den Schlachtbericht fort mit den Worten von Sauls schlimmer Lage in der Schlacht gegen die Amalekiter⁶⁴), sodann zeigt er, daß der König mit seinen Leuten — wie Jerobeam mit den Israeliten — umzingelt ist⁶⁵).

Mit dem Blick auf die Catilina-Imitatio hatte Beumann⁶⁶) hier interpretiert: „Die Lage ist somit nach Widukinds Ansicht noch keineswegs aussichtsreich, und die folgende Ansprache Ottos weist deutlich auf die Krise hin, ist nur aus ihr zu verstehen und erhält durch sie ihre kompositorische Funktion.“ Nunmehr wird man wohl eher sagen müssen: Widukind will die Situation durchaus nicht als so hoffnungslos wie bei Catilina darstellen, vielmehr ist sie für ihn so bedrohlich, wie bei den Vorbildern im Alten Testament.

Berücksichtigt man den starken Einfluß der Bibel, zumal des Alten Testaments auf Widukinds Komposition, so wird man kaum mehr dem von Paul Hirsch⁶⁷) 1935 ausgesprochenen Urteil beipflichten mögen, Widukind habe bei Kampfesbeschreibungen mit unverhohlenem In-

periclitari transitiv. B 1 und B 2 sowie C 1 und C 2 haben *esse* ganz in den Text aufgenommen, ebenfalls die Monumenta-Ausgaben; doch ist jetzt das Bibelzitat gestört.

⁶³) Widukind III 44: *Rex autem cum intellexisset bellum ex adverso (esse) et post tergum novissima agmina periclitari, misso duce ... predam excussit.*

2 Reg 10, 9: *Videns igitur Joab, quod praeparatum esset adversum se proelium, et ex adverso et post tergum, elegit ex omnibus electis Israhel.* — 1 Par 19, 10: *Joab intellegens bellum ex adverso et post tergum contra se fieri, elegit viros fortissimos.* (Vgl. weiter 1 Reg 30, 8: *et excuties praedam.*)

⁶⁴) Widukind III 46: *Totum pondus prelii ... conspiciens.*

1 Reg 31, 3: *Totumque pondus proelii versus est in Saul.*

⁶⁵) Widukind III 46: *Totum pondus prelii ex adverso iam adesse conspiciens rex adhortandi gratia allocutus est socios hoc modo.*

2 Par 13, 14: *Vidit instare bellum ex adverso et post tergum, et clamavit ad Dominum.* (Ferner cf. Judith 4, 11: *adlocutusque est eos dicens* und 2 Mac 15, 9: *allocutus eos.*)

⁶⁶) Beumann, Widukind (wie Anm. 46) S. 84.

⁶⁷) In Widukind-Ausgabe MGH Scr. rer. Germ., Einleitung S. XX.

teresse verweilt: „Da vergißt er den Mönch und verrät deutlich seine Abkunft vom kriegerischsten der deutschen Stämme und wohl auch aus einem waffengeübten Geschlecht.“ Vielmehr wird man feststellen dürfen, daß Widukind in seiner Darstellung die Lechfeldschlacht kaum anders oder mit mehr Einzelheiten schildert, als wir es von den historischen Büchern des Alten Testaments gewohnt sind⁶⁸). Gleichzeitig schildert er nicht nur, sondern interpretiert das Geschehen mit Worten der Bibel.

Nun läßt sich auch vielleicht die Frage besser beantworten, was Widukind mit seiner Darstellung der Lechfeldschlacht bezwecken wollte: Mit einem großen Aufgebot an biblischen Bildern, verbunden mit Anspielungen aus antiken, auch christlichen Historikern und einer beachtlichen Anwendung von rhetorischen Mitteln macht Widukind deutlich, in welcher dramatischer Weise Gott bei dieser Schlacht seinem Volke zu Hilfe gekommen ist. Es ist dies gerade die Tendenz, die uns auch bei den knappen Berichten der Chroniken als Besonderheit auffiel und die wir wohl schon für die Siegesproklamation annehmen dürfen. Nur kommt bei Widukind die Erfahrung eines Jahrzehnts nach der Schlacht hinzu. Während dieser Zeit war der Machtzuwachs des Königtums offenkundig geworden: Ganz eindeutig steht König Otto im Mittelpunkt der Darstellung. Widukind charakterisiert ihn mit der beliebten, durch Superlative noch gesteigerten Pathosformel *fortissimi militis ac optimi imperatoris officium gerens*⁶⁹). Gewiß ist der Begriff *imperator* seit den Tagen Sallusts nunmehr doppeldeutig geworden, doch die Kontrastharmonie *miles — imperator* ist weiterhin aktuell. Kompositorisch gesehen läßt Widukind den *dux* Konrad⁷⁰) zum König kontrastieren: sein Heldenkampf und Heldentod sind zugleich ein *exemplum* für den mörderischen Kampf. Als *pars pro toto* entthob es den Autor der Notwendigkeit, Dinge genauer zu schildern, für die seine Informationen wahrscheinlich auch zu gering waren.

⁶⁸) Für wie geeignet man die Bibel als Vorlage für die Darstellung mittelalterlicher Schlachten hielt, wird vielleicht besonders deutlich bei dem Franziskaner Johannes von Winterthur, der in seiner *Chronica* (ed. Baethgen, MGH SS N. S. 3, S. 35 ff. und bes. S. 77—80) durch AT-Zitate, sogar eine längere Judith-Paraphrase seiner Schilderung besondere Farbigkeit verleiht. Vgl. Friedrich Baethgen, Zu Johannes von Winterthurs Bericht über die Schlacht am Morgarten, Zs. f. schweizer. Gesch. 3 (1923) S. 106—110 (Nachdruck in: Schriften der MGH 17, 2 1960, S. 315—318).

⁶⁹) Widukind III 46 S. 128.

⁷⁰) Widukind III 47 S. 128.

Für das in der Forschung der letzten Jahre eifrig diskutierte Problem von Widukinds Verständnis des Begriffs *imperator*⁷¹⁾ ergeben sich durch die hier mitgeteilten Untersuchungen interessante Konsequenzen. Ein Eingehen darauf, so reizvoll es an dieser Stelle sein könnte, würde doch unser Thema sprengen. Nur auf die Imitatio-These Edmund Ernst Stengels⁷²⁾ sei kurz verwiesen: Stengel glaubt, Widukind habe seinen gesamten Schlachtbericht nach einer knappen Erzählung des „stammverwandten angelsächsischen“ Historikers Adamnan von Hy — also einem Iren des 7. Jahrhunderts — ganz auf die imperatorische Akklamation am Schluß hin gestaltet. Man muß dazu folgendes bedenken: Die Gemeinsamkeit beschränkt sich darauf, daß auch in Adamnans Vita des Columcille der König mit wenigen Leuten aus seinem Lager gegen den Feind zieht und als Sieger heimkehrt. Sprachlich-stilistisch darf man Zweifel hegen, ob die einzige „übereinstimmende Wortfigur“ *aa bellum* die Behauptung rechtfertigt, Adamnan sei Widukinds „Vorbild und Vorlage“ gewesen.

Während Widukind in unseren Untersuchungen einen breiten Raum einnehmen mußte, dürfen wir uns bei Thietmar kurz fassen. Er schreibt ein halbes Jahrhundert nach der Schlacht und stützt sich hier nur auf bekannte Quellen. Immerhin ist es typisch für seine Darstellungs- und damit seine Sehweise, daß er alle vorgefundenen Anspielungen aus der Bibel oder den antiken Autoren nicht übernommen hat. Seine eigene Wortwahl ermöglicht ihm eine individuelle Akzentuierung. Dabei dürfte die breite Verwendung rhetorischer Mittel, u. a. die Rhythmisierung der Sprechpausen von dem Pathos zeugen, mit dem er das Ereignis von 955 vorträgt.

Die Darstellung ist gegenüber Widukind geraffter und zügiger. Wegen des Eigeninteresses als Bischof von Merseburg hat Thietmar ein feierliches Gelübde Ottos an den Tagesheiligen und späteren Schutzpatron des Merseburger Bistums in die Mitte der Erzählung gerückt. Wenn in modernen Darstellungen behauptet wird, das Laurentius-Patrozinium sei schon Jahre zuvor festgelegt worden, so ist das nur eine *vaticinatio ex eventu*; Laurentius wird ja erst durch den Lechfeldsieg zum offiziellen ottonischen Heiligen. Thietmar widmet diesem für Merseburg wichtigen

⁷¹⁾ Zuletzt Helmut Beumann, Historiographische Konzeption und politische Ziele Widukinds von Corvey, in: La storiografia altomedioevale 2 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 17, 1970) S. 857—894, bes. S. 864 ff.

⁷²⁾ Stengel, Kaisergedanken (wie Anm. 12) S. 304 f. und S. 71.

Ereignis sogar mehr Text als der ganzen Schlacht selbst, die er mit zwei Zeilen abtut. So ist also bei ihm der Sieg durch Christus auf die Fürsprache des heiligen Laurentius geschenkt worden. Die Akzentverlagerung gegenüber Widukind ist deutlich.

Gewissermaßen für lauten Vortrag gedacht ist der feierlich-rhetorische Schluß mit Hyperbaton, Allitteration, rhythmischen Cursus und Zitat aus dem Weihnachtsgloria⁷⁴⁾

*ineffabili suscepit tripudio,
gloriam et gratiam spallens
unanimiter in altissimis Deo.*

Durch die eben vorgetragenen Untersuchungen zur Sprache Widukinds ist der bisher in der Literatur hervorgehobene Gegensatz zum gleichzeitig schreibenden Ruotger gegenstandslos geworden. Auch bei ihm beobachten wir die von Bibel und Antike gefärbte Diktion, nur tritt dies durch längere wörtliche Zitate offener in Erscheinung. Die stark heilsgeschichtliche Verankerung der Ungarnschlacht ist bei Ruotger ganz deutlich⁷⁵⁾: Mit Vergil ist der Tag der Schlacht *summa dies et ineluctabile tempus*; bei den Ungarn zeigt es sich wie in den Proverbia Salomonis: *Hochmut kommt vor dem Fall*; und nach dem Wort des Psalmisten *kamen alle um, die Arges taten*.

Mit dem Friedensschluß zu Arnstadt am 17. Dezember 954 gelangt Ruotger zu seinem eigentlichen Thema: der *pax* im Reiche⁷⁶⁾. Er ist sich bewußt, daß die inneren Wirren im ottonischen Reiche die Ungarn zu ihren Raubzügen praktisch eingeladen hatten. Mit modernen Kategorien ausgedrückt wäre das die Interdependenz von Außen- und Innenpolitik. Für Ruotger ist der Friedensschluß die menschliche Vorbedingung für Gottes Eingreifen in den nun folgenden Kampf.

Diese Gedanken werden nicht nur mit dem Pathos der Bibelsprache vorgetragen: Rhetorische Mittel verstärken die Eindrucks kraft der Darstellung. Da Ruotger seine Vita Brunonis offensichtlich zum lauten mündlichen Vortrag bestimmt hat, sind die Sprechpausen deutlich durch

⁷³⁾ Zuletzt L e y s e r, Battle (wie Anm. 23) S. 24.

⁷⁴⁾ Thietmari Merseb. Chronicon II 9, ed. H o l t z m a n n, MGH SS N. S. 9, S. 50.

⁷⁵⁾ Ruotgeri Vita Brunonis, c. 35, ed. O t t, MGH SS N. S. 10, S. 35 f.

⁷⁶⁾ Vgl. Friedrich L o t t e r, Die Vita Brunonis des Ruotger (Bonner historische Forschungen 9, 1958) passim.

den rhythmischen Cursus markiert. Um daraus nur eine sachliche Folge zu ziehen: Es ist daher auch zu lesen:

*Prevenit hanc pressuram imminensem ecclesie
pax in placito regali, quod in Arnestat habitum fuit*

— also mit Cursus tardus und Cursus planus. Damit entfällt die Behauptung⁷⁷⁾, Ruotger habe hier den Friedensschluß des Kaisers mit seinen aufständischen Familienmitgliedern als *ecclesiae pax* bezeichnet. Wir brauchen also Ruotgers Auffassung vom *regnum christianum* nicht so konkret politisch zu deuten.

Man hat Gründe dafür gesucht, daß Ruotger seine Schilderung mit dem Bemerken abbricht, das eigentliche Thema seines Werkes verbiete es, die Schlacht zu schildern; die gesamten Vorgänge erwarteten vielmehr eine gesonderte Darstellung — *ad laudem et gloriam Dei omnipotentis expectant*. Gewiß hat Beumann⁷⁸⁾ die ältere Ansicht abgelehnt, hier werde auf ein kurz vor der Veröffentlichung stehendes Werk hingewiesen. Vielmehr handele es sich um eine rhetorische *Praeteritio*. Das ist sicher richtig. Doch wenn man sich Ruotgers Aufzählung anschaut, was er alles übergeht, so bemerkt man, daß er bei seiner Übergehung nicht mehr in der Substanz, aber auch nicht weniger als die anderen Autoren sagt. Daher ist es unwahrscheinlich, daß Ruotger hier nach dem „*Topos ex pluribus pauca* aus der Fülle des Stoffes nur eine Auswahl trifft und er zu einer Monographie über die Ungarnschlacht vielleicht in Liedform anregen wollte“⁷⁸⁾. Eher dürfte Ruotgers Information nicht größer als Widukinds gewesen sein, und er wird wohl sein ganzes kümmerliches Wissen über die Schlacht hier dargelegt haben; um aber dennoch die von ihm gespürte Bedeutung des Geschehens hervorheben zu können, wandte er ein rhetorisches Mittel so perfekt an, daß auch nach einem Jahrtausend kaum zu sehen ist, wie er aus seiner Not eine Tugend gemacht hat.

Wenn wir nun abschließend Gerhards Vita Oudalrici mit in unsere Betrachtung einbeziehen, so dürfen wir uns dabei auf den eigentlichen Schlachtbericht beschränken, obwohl manches von Gerhards historiographischen Absichten in der ausführlichen Darstellung von Bischof Ulrichs Verteidigung der Stadt Augsburg deutlich werden könnte.

⁷⁷⁾ I. Ott in Ausgabe (wie Anm. 75) S. 36 Anm. 2: „*Ecclesia* hier gebraucht im Sinn von *regnum christianum*.“

⁷⁸⁾ Beumann, Widukind (wie Anm. 46) S. 43.

Darum übergehen wir auch die gewisse Komik, wie immer wieder Gerhards Aussage wörtlich genommen wird⁷⁹⁾, Bischof Ulrich sei in der Schlacht nicht mit Schild, Brünne und Helm gewaffnet aufgetreten, sondern nur hoch zu Roß, angetan mit einer Stola. Man erkennt dabei die Zwangslage des Autors: Einmal sollte Gerhards Vita die Grundlage für die Heiligsprechung des Bischofs in Rom bilden; die Darlegung einer kanonisch untersagten kriegerischen Betätigung⁸⁰⁾ war also untunlich. Andererseits dürfte der geistliche Stadtherr von Augsburg trotz seines Alters sich damals nicht viel stärker zurückgehalten haben als seine geistlichen Mitbrüder in dieser Zeit. Denken wir dabei nur an seinen Amtsbruder, den Regensburger Bischof Michael, der von sich berichtet⁸¹⁾, in der Lechfeldschlacht sei ihm ein Ohr abgehauen worden — aber dank eines Wunders des heiligen Emmeran wurde der Bischof wieder gesund. Übrigens hat auch der normannische Bischof Odo von Bayeux in der Schlacht bei Hastings — also über ein Jahrhundert später — dem kanonischen Recht wohl dadurch genügen wollen, daß er nur mit einer Keule „verteidigte“, mit der er Schilde *sine sanguinis effusione* zerhauen konnte. Auf seinem Teppich von Bayeux⁸²⁾ hat er die Szene sogar festhalten lassen. — Doch, wie gesagt, all das wollen wir hier übergehen.

Anders als in den Annalen, wo das chronologische Gerüst eine Selbstverständlichkeit darstellt, kommt in dieser literarischen Vita Oudalrici der dies Kapitel 12 einleitenden Datierung ein ganz besonderes Gewicht zu: *Altero pro certo statim anno, quod est anno incarnationis domini nostri Iesu Christi nongentesimo quinquagesimo quinto . . .*⁸³⁾. In der ganzen Vita ist dies nämlich das erste aufgeführte Datum überhaupt, und bis zum Todesdatum Ulrichs bleibt es auch das einzige. Gewiß kann man sagen, hier sei eben die Datierung aus einer Vorlage übernommen worden; aber das Wesentliche bleibt doch wohl, daß hier übernommen wurde, sonst aber nicht. Hierdurch aber erhält die Dar-

⁷⁹⁾ Zuletzt Joseph Bernhart, Bischof Udalrich von Augsburg, in: Augusta 955—1955 (1955) S. 40.

⁸⁰⁾ Brief Papst Nikolaus' I. vom 22. 4. 865, JE 2788. Später aufgenommen in Decret. Gratiani, c. 23, qu. 8, C. 19.

⁸¹⁾ Arnoldi de S. Emmerano (wie Anm. 29) S. 554: *Ubi inter nostros et paganos acerrime fuisse pugnatum et Christo propitio a Christianis esset triumphatum, Ungri meam absciderunt auriculam.*

⁸²⁾ *Hic Odo episcopus baculum tenens confortat pueros.* The Bayeux Tapestry, ed. Sir Frank Stenton (1957) Plate 67 u. 68 sowie S. 175 u. 180.

⁸³⁾ Gerhardi V. Oudalrici (wie Anm. 30) S. 401.

stellung der Ereignisse des Sommers 955 vom ersten Wort an einen bedeutsamen und dokumentarischen Charakter.

Der von Gerhard variiert verwendete Topos der *innumera multitudo* — er gibt ihn geschickt als Urteil von Augenzeugen⁸⁴⁾ — war immerhin so wirkungsvoll, daß Otto von Freising⁸⁵⁾ seinerseits veranlaßt wurde, ihn mit einem biblischen Vergleich zu steigern; die Ungarn hätten, sagt er, wie Heuschrecken die ganze Erde bedeckt.

Dadurch, daß Gerhard am Anfang und am Schluß seiner Darstellung über die Lechfeldschlacht das Nachrichtenschema der Annalen übernimmt, dazwischen aber ausgiebig von den damaligen Taten Ulrichs spricht, macht er den Bischof zum eigentlichen Helden des Tages. Wie auch bei Thietmar tritt unter Verschiebung der Gewichte ein Lokale ereignis in den Mittelpunkt des Interesses. Da aber andererseits das Lokale in die Reichsgeschichte eingebaut wird, zeugt das auch für die Kraft der Erinnerung, die die Ungarnschlacht von 955 noch ein bzw. zwei Generationen später beim Volke besaß⁸⁶⁾.

⁸⁴⁾ Ebenda, im Anschluß an den soeben zitierten Text: *tanta multitudo Ungorum erupit, quantam tunc temporis viventium hominum nemo se antea vidisse in ulla regione profitebatur.*

⁸⁵⁾ Ottonis Frising. Chronica VI 20 (wie Anm. 6) S. 281: *gens seivissima cum innumera multitudine erupit ac totam terram more locustarum operiens.* Vgl. dazu Judic 6, 5: *instar locustarum universa complebant, innumera multitudo hominum.*

⁸⁶⁾ Nachtrag Herbst 1971: Durch die Freundlichkeit des Herausgebers der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Herrn Professor Rudolf Buchner, konnte ich die demnächst erscheinenden „Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit“ (ed. R. R a u) vorher einsehen. Interessanterweise sind dort bei Widukind viele bisherige antike Vorbilder fortgelassen und zahlreiche biblische Zitate aufgenommen worden; das Verhältnis beträgt nun immerhin 5 : 4 (vgl. oben zu Anm. 56). Doch in der Einleitung ist mit Berufung auf Beumann an der herkömmlichen Auffassung festgehalten: „Seinen Stil als erzählender Historiker hat Widukind an Sallustius geschult“ (S. 5). Interpretatorisch wichtig ist es allerdings, ob „Rebellen gegen den Herrscher wie die Catilinarier bei Sallustius gemalt“ worden sind. Die beiden Stellen (Wid. II 31 u. III 69) erinnern jedoch eher an den großartigen Freitod Hannibals (Nepos, Hann. 12, 5: *memor pristinorum virtutum*). Eine von Beumann, Widukind S. 96 Anm. 1 versuchte Emendation zu Wid. I 22 wird zwar nicht übernommen, aber bei *obsuro loco natus* weiterhin das sprachliche Vorbild bei Sallust gesehen. Viel besser paßt stilistisch und inhaltlich die Reminiszenz an Cicero, Verr. 2, 5, 70 § 181: *Pompeius humili atque obsuro loco natus nonne plurimis inimiciis . . . amplissimos honores est adeptus?* — Eine Aufarbeitung des gesamten Komplexes der Vorbilder bei Widukind erscheint auch nach dieser Neuausgabe noch nötig und lohnend.

Z u s a m m e n f a s s u n g

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Quellen zur Lechfeldschlacht 955 einzeln und im Vergleich miteinander auf Aussagewillen und Aussagemöglichkeit geprüft. Nachdem als Grundlage der Darstellungen Ottos eigene Siegesproklamation erkannt war, galt es zu verfolgen, wie die einzelnen Autoren ein somit vorgegebenes Schema getreu weitergaben und um individuelle Züge bereicherten. Doch auch hierbei benutzten sie Aussagen aus der Tradition. Beim Analysieren der Formen ist vielleicht deutlich geworden, wo die damaligen Historiker ihre Akzente setzen wollten — sei es, daß sie rhetorische Figuren verwendeten, sei es, daß sie durch Wendungen aus antiken Schriftstellern oder dem Alten Testament ihr historisches Urteil einfließen ließen. Die Bedeutung der beiden Bücher der Makkabäer wurde bei unserem Thema besonders deutlich; der Einfluß Sallusts erscheint erheblich geringer, als man es bisher sah. Dadurch lassen sich nun die Einseitigkeiten vermeiden, die dem bisherigen Urteil über die Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts anhaften mußten.

Zu der bisherigen inhaltlichen Auswertung der Quellen konnte hier nicht Stellung genommen werden. Die mitgeteilten Untersuchungen dürften aber gezeigt haben, daß diese Texte vielfach nicht angemessen interpretiert wurden. Auch bei den eingangs zitierten Urteilen über die Ungarnschlacht und ihre Ergebnisse hätte sich größere Vorsicht empfohlen. Einige Details sind uns jetzt weniger gewiß als früher, doch manche historischen Vorgänge im Zusammenhang mit der Schlacht erkennen wir nun klarer. Die hier vorgetragene Methode erleichtert es jedenfalls, genauer zu bestimmen, auf welche Punkte die einzelnen Autoren ihr besonderes Interesse gelegt und wie sie das Geschehen beurteilt haben.

Tradition und Individualität sind also nicht als Antinomien der Historiographie zu verstehen. Vielmehr bereichert die Tradition die Ausdrucksfähigkeit der Verfasser und ermöglicht es uns, die Individualität der Interpretation besser zu verstehen.